

# Kein Brunnen, keine Ehefrau

*In Benin übernehmen Kleinunternehmer das Management von Brunnen. Von Uwe Kerkow*

Dass auch die weißen Besucher ihre Schuhe ausziehen, freut die Dorfbewohner. Denn wer Wasser holen will, muss sein Schuhwerk vor der Hecke zurücklassen, die den Dorfbrunnen von Guidandorle umgibt. Hier, im Nordosten Benins, gibt es erst seit 20 Jahren Schachtbrunnen. Früher schöpfte man das Wasser aus Bächen oder offenen Wasserlöchern.

„Zunächst vermitteln wir den Menschen die Grundlagen der Trinkwasserhygiene. Wird ein neuer Brunnen gebaut, helfen wir bei der Gründung eines Dorfkomitees, das ihn verwaltet. Denn so ein Brunnen will instand gehalten und einmal im Jahr gereinigt werden“, erklärt DWHH-Projektleiter Thomas Göbeler. Über 800 Brunnen hat die Welthungerhilfe zusammen mit dem

Deutschen Entwicklungsdienst (DED) in den letzten 20 Jahren in Betrieb genommen. Thomas Göbeler ist stolz: „Und die allermeisten funktionieren heute noch!“ Das ist gar nicht selbstverständlich. Denn anfangs sollte nur schnell der Bedarf gedeckt werden. Manchmal wurde nicht tief genug gegraben, und der Brunnen musste später aufgegeben werden.



*Schluss mit der Schlepperei. Die Frauen heiraten lieber in Dörfern mit Brunnen.*

Längst sind diese „Kinderkrankheiten“ überwunden. Heute bildet die Welthungerhilfe beninische Mitarbeiter in Brunnenbau, Management und Organisation aus. „Die konsequente Fortsetzung unseres Hilfsprogramms“, meint Thomas Göbeler. „Hier sollen lebensfähige Unternehmen entstehen, die eigenständig Brunnen planen, bauen und die Dörfer beim Betrieb unterstützen.“ An fünf von neun Projektstandorten sind bereits kleine Firmen mit großen Marktchancen entstanden. Sie bauen die Brunnen, die die DWHH noch ausheben lässt. Göbeler's Arbeit ändert sich: Jetzt berät er die frisch gebackenen Chefs. Seit 1999 können sie sich bei einem afrikanischen Institut fortbilden – in Projektleitung und PC-Kenntnissen, Buchführung, Management, Marketing oder Bau- und Maschinenteknik.

## **Jungunternehmer nach Ausbildung**

Demo Chabi, einer der fünf Jungunternehmer, ist zufrieden. Er ist seit 2000 selbständig und hat schon erste Aufträge außerhalb des DWHH-Projekts akquiriert. Chabi beklagt zwar die umständlichen Ausschreibungsformalitäten, sieht seine Zukunft jedoch zuversichtlich: „Hilfsorganisationen werden in Benin weiterhin Brunnen bauen. Zudem wächst die Bevölkerung und ihr Bedarf nach sauberem Trinkwasser“, analysiert er den Markt. „Auch wohlhabende Einzelpersonen wollen Brunnen besitzen oder Institutionen wie Krankenhäuser.“ Und Dorfbewohner, die sich zusammen tun, um gemeinsam

einen Brunnen zu finanzieren? Da schaut Chabi eher skeptisch.

„Als Selbstständiger lebe ich unsicherer, kann aber auch gut verdienen. Vielleicht ja bald schon 10 Millionen CFA im Jahr (gut 15.000 Euro)“, meint Chabi augenzwinkernd. Am meisten Angst hat er, dass seine Maschinen kaputt gehen. Die hat er dem Welthungerhilfe-Projekt zum Zeitwert abgekauft – auf Raten. Verschenkt wird nichts. Auf diese Weise fließen etwa 100.000 Euro in die Projektkasse und können an anderer Stelle verwendet werden.

## **Brunnen machen Männer attraktiv**

Um Geld geht es auch beim Brunnenkomitee von Guidandorle. Denn statt der nötigen 60.000 Franc-CFA (ca. 92 Euro) sind nur 40.000 CFA in der Kasse. Nun wird lebhaft diskutiert, wie das fehlende Geld hereinkommen soll. „Wir haben die Leistungsfähigkeit der Dörfer lange unterschätzt“, meint Thomas Göbeler. „Jahrelang haben wir nur zehn Prozent Eigenleistung beim Brunnenbau gefordert“. Doch der Wert eines Brunnens für die Menschen sei in den letzten Jahren beträchtlich gewachsen: „Junge Frauen sind kaum mehr bereit, Männer aus Dörfern ohne Brunnen zu heiraten, weil sie die langen Wege zur Wasserstelle scheuen.“ So verändert die Investition in den Brunnenbau langfristig auch die Sozial- und Siedlungsstruktur – was wiederum den Bau weiterer Brunnen beschleunigt.

Uwe Kerkow ist freier Journalist in Königswinter.